

Stefanie Garcia Lainez

Rund 40'000 Menschen in der Schweiz sind querschnittgelähmt oder leiden unter neurologischen Erkrankungen wie Parkinson, Multipler Sklerose oder ALS. Zwar weist die Erstversorgung von betroffenen Patientinnen und Patienten in der Schweiz einen hohen Standard auf. Gleichzeitig besteht eine grosse Versorgungslücke.

Das Problem: Erkrankten Menschen mit Querschnittlähmungen oder ähnlichen Symptomen beispielsweise an Krebs oder fallen ihre pflegenden Angehörigen aus, könne weder ein Paraplegikerzentrum, ein Spital noch ein Pflegeheim die Versorgung übernehmen, sagt die Aargauer Mitte-Ständerätin Marianne Binder. Denn ein Paraplegikerzentrum nimmt Patientinnen und Patienten in aller Regel nur auf, wenn sie rehabilitationsfähig sind oder eine massive Komplikation vorliegt.

In Spitälern wären die Kosten zu hoch, bei Pflegezentren oder Spitex-Organisationen würden der notwendige Personalschlüssel, das Know-how der spezialisierten Pflege und die notwendigen medizinischen Dienstleistungen fehlen, sagt Marianne Binder. Dabei muss es in solchen Pflegenotfällen schnell gehen, ansonsten drohen innert kürzester Zeit auch lebensbedrohliche Komplikationen. «Zudem wird die nötige intensivere Pflegeleistung in keinem Tariffsystem adäquat abgebildet.»

Angebot in Bad Zurzach ist sehr gefragt

Marianne Binder möchte dies nun ändern – und nennt in ihrer Motion Rückenwind plus aus Bad Zurzach als Vorbild, die als spezialisierte Institution mit ihren medizinischen Leistungen diese Versorgungslücke schliesst. Für die Ständerätin ein Pionierprojekt, das schweizweit funktionieren würde. Nur: Obwohl das Angebot sehr gefragt ist, ist dessen Finanzierung nicht geregelt.

Marianne Binder will den Bundesrat deshalb damit beauftragen, eine gesetzliche Grundlage für die nachhaltige Finan-



Menschen mit Querschnittlähmungen oder ähnlichen Symptomen erhalten in Notfallsituationen bei Rückenwind plus in Bad Zurzach schnell Hilfe.

Bild: zvg

Ständerätin kämpft gegen Versorgungslücke

Menschen mit Querschnittlähmungen fallen durch die Maschen: Marianne Binder möchte die Finanzierung von Angeboten wie Rückenwind plus in Zurzach sicherstellen.

zierung der spezialisierten Pflege mit medizinischen Dienstleistungen von betroffenen Patienten und Patientinnen zu schaffen. Dies für Ausnahmesituationen und zur Überbrückung einer «folgeschweren» sowie akuten Lücke zwischen Spital- und Pflegegesetz, wie sie in ihrer Motion schreibt.

In Bad Zurzach könne Rückenwind plus die nötigen Leistungen bedarfsgerecht erbringen, sagt Marianne Binder. «Ich habe die Station besucht. Ich bin

sehr beeindruckt davon, was dort geleistet wird», so die Ständerätin. Denn die Institution bietet in schwierigen Situationen Menschen schnell und unkompliziert einen Platz. Und mit ihren medizinischen Dienstleistungen bietet sie mehr als ein normales Pflegeheim, aber weniger als ein Spital oder ein Paraplegikerzentrum.

Auch bezüglich Kosten bewegt sich die Institution dazwischen. «Würde man solche Stationen am Beispiel von Rücken-

wind plus dezentral in der Schweiz aufbauen, könnte man enorm an Gesundheitskosten einsparen», sagt Marianne Binder.

Nur: Die Zukunft des Pionierprojektes in Bad Zurzach ist aufgrund der fehlenden gesetzlichen Grundlage ungewiss. Dabei ist die Nachfrage gross, wie die Belegung zeigt. Die Station, die im August 2021 mit ihren 24 Betten in Betrieb ging, ist gemäss Verwaltungsratspräsident Peter Lude gut ausgelastet.

Unterdessen sind fast 60 Mitarbeitende angestellt.

«Versorgungslücke dringend analysieren»

Zwar wollte der Kanton Aargau die Finanzierung mit einem befristeten Leistungsauftrag sichern und setzte die Institution auf die Spitalliste Spezialangebote. Doch das Bundesgericht hob diesen Ende 2023 wieder auf, nachdem die Standortkantone der Paraplegikerzentren (Basel-Stadt, Luzern und Zü-

«Man lässt Menschen mit Querschnittlähmungen oder ähnlichen Symptomen durch die Maschen fallen und riskiert dabei schwere Leiden oder gar ihr Leben.»



Marianne Binder
Ständerätin (Die Mitte)

rich) im Gegensatz zu anderen Nachbarkantonen ablehnende Stellungnahmen abgegeben hatten. Das Urteil zog grosse finanzielle Konsequenzen nach sich: Rückenwind plus erhält deshalb statt 1000 Franken pro Tag und Patient nur rund 220 Franken von den Krankenkassen. Zum Vergleich: Ein Bett in einem Paraplegikerzentrum kostet rund 1800 Franken.

«Man lässt Menschen mit Querschnittlähmungen oder ähnlichen Symptomen durch die Maschen fallen und riskiert dabei schwere Leiden oder gar ihr Leben», kritisiert Marianne Binder. «Deshalb muss diese Versorgungslücke dringend analysiert und ernst genommen werden.» Angesichts der Anzahl Betroffener sei die geschilderte Versorgungsproblematik von grosser Relevanz. «Das Anliegen, diese Versorgungslücke zu überbrücken, deckt sich auch mit den Zielen, die der Bundesrat mit der Behindertenpolitik 2023-2026 verfolgt.»

Verborgene Burgstelle im Wald entdeckt

Der Burgenkanton Aargau ist um eine Burgstelle reicher – sie stand wohl im 13. und 14. Jahrhundert oberhalb von Leibstadt.

Stefanie Garcia Lainez

Die einen sind gut versteckt, andere von weitherum sichtbar: die rund 100 Burgen im Burgenkanton Aargau. Nun ist eine weitere dazugekommen. Gut versteckt im Wald oberhalb von Leibstadt ist eine neue Burgstelle entdeckt worden. Die Anlage befindet sich im Gebiet Paradis, an der Stelle, wo sich der Dorfbach und der Grütbach aus zwei Seitentälern kommend vereinen, wie es im Mitteilungsblatt von Leibstadt und Full-Reuenthal heisst.

Die bisher unentdeckte Burg aufgespürt hat Hobbyforscher und Prospektor Jonas Glanzmann. Zusammen mit Pirmin Koch und Matthias Nieberle hat er seine Erkenntnisse in der «Zeitschrift des Schweizeri-

schen Burgenvereins» veröffentlicht, wie die Regionalzeitung «Die Botschaft» berichtet.

Auf die Burg gestossen ist Jonas Glanzmann bei der Vorbereitung für einen Prospektionskurs für die Freiwilligen der Kantonsarchäologie Aargau. Dafür konsultierte er die LiDAR-Daten auf der Website von Swisstopo. Bei der LiDAR-Technologie, einem wichtigen Arbeitsinstrument für die kantonalen Fachstellen, werden mittels Laserstrahlen im Wald verborgene Geländemerkmale erkannt. Die Strahlen, die aus einem Flugobjekt heraus ausgesendet werden, reflektieren an der Erdoberfläche und vermessen so das Gelände präzise.

Bei der Durchsicht der Karte stach Jonas Glanzmann südlich von Leibstadt «eine auffällige,

bisher unbekannte Geländesituation, die an eine Wall-Graben-Anlage erinnert, ins Auge». Solche Anlagen sind typisch für mittelalterliche Burgen. Eine erste Begehung vor Ort bestätigte die Beobachtung. Danach wurde das Areal weiter untersucht, was weitere Entdeckungen zutage brachte.

Geschosspitze aus dem Mittelalter gefunden

Zwei Tage lang waren 13 Freiwillige auf dem 1,35 Hektar grossen Gelände mit Metalldetektoren unterwegs. Dies unter der Leitung von Jonas Glanzmann und in enger Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie. Dabei wurden insgesamt 130 Metallobjekte erfasst, gesichtet und eingeordnet. Aber nur wenige würden sich zweifelsfrei dem

Mittelalter zuordnen lassen. Darunter eine Geschosspitze, Hufeisen und Nägel. Gefunden wurde auch eine gut erhaltene Münze aus 1784. Genutzt wurde die Burg vermutlich im 13. und 14. Jahrhundert, danach kaum mehr. Darauf lassen die gemachten Funde schliessen. Weil vor Ort keine Steinbauten gefunden wurden, handelt es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um eine Holz-Erde-Burg.

Entdeckt wurden auch die durch den Menschen geformten Gräben, welche die Burg umgeben. «Zur Verstärkung wurde die Burganlage zusätzlich mit einem Graben umfriedet, der sich im Gelände klar als künstlicher Eingriff abzeichnet», schreiben die Autoren. Stellenweise sei er noch über sieben Meter breit und maximal zwei

Meter tief. Gegen Süden sei zudem ein weiterer keilförmiger Graben vorgelagert. Nur gegen Süden sei das Plateau zusätzlich mit einem angeschütteten Wall geschützt worden.

Zudem wurde früher die Wasserkraft der beiden Fließgewässer Dorfbach und Grütbach genutzt, wie es im Beitrag der drei Autoren heisst. Davon würden ein Mühleweiher und ein alter Mühlekanal östlich der Burg zeugen. Ein Grenzstein aus dem Jahr 1602 bei der neu entdeckten Burgstelle zeugt von der früheren Grenze, die quer durch Leibstadt führte: Ab 1415 gehörte Unterleibstadt zum österreichischen Amt Laufenburg und Oberleibstadt zur eidgenössischen Grafschaft Baden. Seit 1866 bilden die beiden Ortsteile die Gemeinde Leibstadt.

Die Beziehung der neu entdeckten Burgstelle Paradis zum Schloss Bernau bleibt gemäss Artikel unklar. Das Schloss befand sich einst im Norden von Leibstadt und diente als Stammburg der urkundlich schon im 12. Jahrhundert erwähnten Freien von Bernau. Das Adelsgeschlecht starb bald aus, neue Besitzer kamen und gingen, unter anderem die Familie von Roll im 17. Jahrhundert, die das Schloss Böttstein errichtete und das zuvor abgebrannte Schloss Bernau wieder aufbaute. Die Verwahrlosung konnte später schliesslich niemand aufhalten. Um 1845 lebten rund 30 Familien im heruntergekommenen Schloss Bernau, das ein Jahr später von einem Landstreicher angezündet wurde und acht Tage lang gebrannt haben soll.